

Zum salzburgischen Schrifttum

M. Hell, Ein neues Riegseeschwert aus Salzburg, *Archaeologia Austriaca*, 35, 1963, S. 117—119. 1 Abb.

Zu den schönsten Waffenstücken urgeschichtlicher Zeit gehören die Schwerter aus Bronze. Aus Salzburg sind davon an die dreißig Stück, ganz oder in Bruchstücken, bekannt. Nach Form und Zeitstellung und Dekoration werden verschiedene Typen unterschieden. So gehört dem Ende der Bronzezeit der Typus Riegsee. Mit dem Riegseeschwert aus Eugendorf ist diese Schwertform nun in Salzburg in fünf Stücken vertreten. Es ist der Form nach ganz erhalten, aber stark verbogen und die Patina ist weitgehend abgeschält, so daß von der reichen Verzierung des Griffes nur noch geringe Reste vorhanden sind.

M. Hell, Zwei Bronzenadeln aus dem Pongau, *ArchA.* 36, 1964, S. 57—61. 1 Abb.

Eine Vasenkopfnadel aus St. Johann und der Spiraldiskus einer großen Ziernadel von Bischofshofen belegen die Hallstattzeit auch für das salzburgische Gebirgsland des Pongaus.

M. Hell, Eine Niederlassung der Urnenfelderzeit in Schwarzach im salzburgischen Pongau. *ArchA* 36, 1964. S. 62—82. 12 Abb.

Bei dem Ausbau der Salzburger Bundesstraße im Markt Schwarzach wurde eine Niederlassung der Urnenfelderzeit angegraben, die näher untersucht werden konnte. Auf 55 m Länge erstreckte sich eine Kulturschicht mit viel Keramik, ca. 1500 Tonscherben, Klopff- und Mahlstein sowie vier Steinsetzungen. Bezeichnenderweise war dem Gefäßton als Magerungsmittel Kupferschlacke beigemischt. Die Keramik umfaßte zumeist größere Gefäße, Feingefäße waren selten vertreten, und ließ die zeitliche und kulturelle Stellung der Niederlassung ausreichend bestimmen. Die Niederlassung diente nicht Wohnzwecken, sondern war eine industrielle Anlage, die der urgeschichtlichen Kupferausfertigung diente. Sie gehört der urnenfelderzeitlichen (frühhallstattzeitlichen) Periode, also der Blütezeit urgeschichtlicher Kupferausbringung in Salzburg an, das ist die Zeit vom 12. bis 10. Jahrhundert v. Chr.

M. Hell, Keltisches Zierblech mit Gesichtsmaske vom Rainberg in Salzburg. *ArchA.* 36, 1964. S. 50—52. 2 Abb.

Am Rainberg, der in spätkeltischer Zeit eine Zentralsiedlung, Oppidum, getragen hat, wurde ein verziertes Gürtelblech aus Bronze gefunden, das in Relief ein menschliches Gesicht trägt und Spuren von Vergoldung zeigt. Bei der Seltenheit keltischer Darstellungen dieser Art ist der Fund zusammen mit der Figur eines Ebers aus Bronze ein Hinweis auf die kulturelle Bedeutung des keltischen Oppidum am Rainberg.

M. Hell, Hauskeramik aus Aguntum bei Lienz. *Pro Austria Romana*, 14. 1964. S. 5.

Das Verbreitungsgebiet einer Gattung keltisch-römischer Keramik, die für Salzburg herausgestellt wurde. (M. Hell, *Archaeologia Austriaca*, 34, 1963. S. 32 ff.), hat sich durch Funde aus Aguntum auf die Südseite des Alpenkammes ausgedehnt.

M. Hell, Römerbau in Lengfelden. *Pro Austria Romana*, 14. 1964. S. 7.

In Lengfelden ist seit Jahrzehnten eine Schottergrube auf dem Grund des Holznerbauern in Betrieb. Dort befand sich ein Reihengräberfeld der Völker-

wanderungszeit. Größerer Schotterbedarf der Gemeinde Bergheim für Straßenbauten hat das Gräberfeld zum Verschwinden gebracht. Dabei zeigten sich aber Spuren eines römischen Gehöftes in Grundmauerresten, Bau-, Dach- und Heizziegeln, Tongefäßresten, einige Eisensachen, wie Messer, Ahle, Gürtelschnalle. Bestandsdauer 1. bis 4. Jahrhundert.

M. Hell, Römerstein an der Kirche von Salzburg-Morzg. Pro Austria Romana, 14. 1964. S. 8.

An der Pfarrkirche des durch seine Gräber der Urnenfelderzeit und römischen Baureste bekannten Ortes ist bei Renovierungsarbeiten ein Marmorblock mit Delphinrelief zutage getreten, das sichtbar belassen wurde.

M. Hell, Zwei römische Schröpfköpfe aus Juvavum-Salzburg. Pro Austria Romana, 14. 1964. S. 8.

Bei Kanalgrabungen im Stadtgebiet sind zwei römische Schröpfköpfe aus Bronze gefunden worden, deren einer die Buchstaben C und P trägt.

M. Hell, Römerstraße am Paß Lueg. Pro Austria Romana, 14. 1964. S. 27.

Beim Umbau der Salzachtalbundesstraße am Paß Lueg sind auf der Südrampe an zwei Stellen Spuren der Römerstraße im Fels herausgekommen. So fand man im Oktober 1962 nur 3—4 m über dem Salzachspiegel eine auf zirka 40 m Länge in den Fels eingearbeitete Fahrbahnstrecke von 1,6 m Breite, und im Juli 1964 noch etwas weiter südlich eine Fortsetzung, die in den Fels eingeschnittene Wagengeleise zeigt, welche 1,05 m Spurweite (Entfernung der Tiefpunkte der Felseinschnitte) haben.

M. Hell, Grundaushub in Salzburg, Sigmund-Haffner-Gasse. Pro Austria Romana, 14, 1964. S. 34.

Bei Grundaushub im Hause Sigmund-Haffner-Gasse 6 wurde eine römische Kulturschicht angetroffen, die von 1,35—1,60 m Tiefe reichte und Keramik vom 1. bis 3. Jahrhundert enthielt. Die Sigmund-Haffner-Gasse markiert ungefähr den Westrand des dicht verbauten Teiles von Juvavum.

M. Hell, Münzfund in Salzburg-Parsch. Pro Austria Romana, 14. 1964. S. 34—35.

Römische Münzen der Republik sind bei uns Seltenheiten, weil erst die Römer der Kaiserzeit ab 15 v. Chr. Norikum besetzten. Dennoch wurde vor einigen Jahren eine republikanische Silbermünze in Parsch gefunden. Die Vorderseite zeigt den Kopf des Sabinerkönigs Tatius mit Schrift Sabini. Auf der Rückseite die kauernde Tarpeia zwischen zwei Kriegern und Schrift L. Tituri.

M. Hell, Neue Spur der Römerstraße am Paß Lueg. Pro Austria Romana, 14. 1964. S. 35.

Im September 1964 zeigten sich auf der Südrampe des Passes Lueg erneut Wagengeleise auf Fels nahe der Kirche Maria Brunneck. Auch hier war wieder die Spurweite von 1,05 m festzustellen. Es ist das die Breite, die auch am Radstädter Tauern in Schaidberg vor zehn Jahren gemessen werden konnte. (Pro Austria Romana, 3. 1953, S. 31.)

Karl Kromer, Von frühem Eisen und reichen Salzherren. Die Hallstattkultur in Österreich. Wien 1964, Wollzeile Verlag. 216 Seiten. 49 Abb., 22 Zeichnungen im Text, 2 Karten.

Der Verfasser ist Leiter der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums (ehem. Hofmuseum) in Wien, dem die Bearbeitung des

Standardwerkes „Das Gräberfeld von Hallstatt“, Florenz 1959, verdankt wird, womit dieses berühmte Gräberfeld hundert Jahre nach seiner Ausgrabung eine erschöpfende und zusammenfassende Bearbeitung erfahren hat. Dieser bedeutungsvollen wissenschaftlichen Leistung läßt Univ.-Dozent Dr. K. Kromer nun ein für die Allgemeinheit überaus wertvolles Buch folgen, das bestens geeignet erscheint, die Kultur der Hallstattzeit oder älteren Eisenzeit, rund 1000—500 v. Chr., auch breitesten Kreisen verständlich und beachtenswert zu machen.

Mehr und mehr macht die Forschung erkennbar, daß um die Zeit, als im Süden das homerische Zeitalter blühte, auch im nordalpinen Raum der Ostalpen deutliche Ausstrahlungen südlicher Kulturen nachweisbar werden. Und Hallstatt macht mit seinem Gräberfeld diesen Zusammenhang für Österreich so vielfach deutlich, daß es als Ausgangspunkt für eine kulturgeschichtliche Betrachtung dieses Zeitraumes besonders geeignet erscheint.

Schon die Überschriften der einzelnen Kapitel lassen erkennen, daß hier nicht trockene Systematik, sondern lebendige Schilderung hallstattzeitlicher Kulturentfaltung geboten wird. Eine reichliche Bebilderung unterstützt den Text, ebenso ein kartographischer Überblick, Zeittafel und reichliche Literaturangaben. Die Darstellung umfaßt nicht nur Österreich, sondern greift auch auf das übrige Verbreitungsgebiet der Hallstattkultur über, wobei auch der Zusammenhang mit dem Süden ans Licht wird.

Bei der Nennung der österreichischen Bundesländer mit deutlicher Vertretung der Hallstattkultur, wie Niederösterreich, Burgenland, Steiermark und Kärnten (S. 151) fällt auf, daß Salzburg nicht wenigstens mit seinem Halleiner Dürrnberg, den ich schon in mehreren Publikationen als „Schwesterstation von Hallstatt“ bezeichnet habe, Erwähnung findet. Denn einmal macht sich Salzburg als Träger der entwickelten Hallstattkultur schon in der älteren Literatur durch seine Hügelgräber bemerkbar, ebenso sind wichtige Funde vom Dürrnberg (dem hallstattzeitlichen Salzbergbau), wie eine der schönsten Hallstattäxte, Bronzekanne mit Stierkopfhaken, Schmucknadeln mit großen Spiraldiskens, Bernsteinschmuck und anderes literarisch erkennbar, daß auch das salzburgische Gebirgsland in den alpinen Hallstattkreis einzubeziehen ist. Und schließlich zeigen die allerneuesten, allerdings noch nicht veröffentlichten Hallstattgräber vom Dürrnberg an, daß dort die Hallstattzeit erst „im Kommen“ begriffen ist. Und sie dürfte dem eponymen Hallstatt kaum nachstehen.

K. Kromers neuestes Buch vermittelt ein umfassendes und lebensvolles Kultur- und Zeitbild einer der anspruchsvollsten Perioden europäischer Urgeschichte. Es gibt nicht nur dem Freund der Urgeschichte eine aufschlußreiche und belehrende Lektüre in die Hand, sondern bildet auch für die Lehrkräfte eine Quelle verlässlicher Informationen.

M. Hell

Salzburg, Geschichte und Kunst dieser Stadt, von Franz Martin, Verlag „Das Bergland-Buch“, Salzburg/Stuttgart. Durchgesehene und erweiterte Auflage 1964. Bearbeitung Dr. Eleonore Telsnig. 251 S. 105 Abb.

Nachdem bereits 1952 eine z. T. noch vom Verfasser, z. T. — nach dessen 1950 erfolgten Tod — von Wilfried Keplinger auf den neuen Stand gebrachte Ausgabe verlegt worden war, erscheint jetzt eine weitere, von Frau Dr. Eleonore Telsnig mit viel Sorgfalt bearbeitete Auflage, welche die Veränderungen, Entdeckungen und Forschungsergebnisse der letzten 12 Jahre (z. B. das neue Festspielhaus, die Domausgrabungen und -restaurierungen) berücksichtigt. Eine solche Ergänzung und Anstückelung an einen vor 40 Jahren entstandenen und organisch gewachsenen Text ist freilich eine problematische Aufgabe, deren vollkommene Lösung kaum erreicht werden kann. Trotzdem ist es sehr erfreulich, daß damit der altbewährte und beliebte Martinsche Salzburgführer so wie früher der Begleiter des Kunstfreundes durch die Stadt wird sein können, um so mehr,

als nun auf den Vorsatzpapieren ein Stadtplan mit den eingezeichneten sechs Rundgängen angebracht ist. Allerdings hätte darin die Eintragung einiger weniger Platz-, Straßen- und Gebäudenamen als Richtpunkte die Orientierung erleichtert. Was die Abbildungen anlangt, so ist der Stadtführer zwar durch die hinzugekommenen Farbtafeln und einige, im Verhältnis zu den früheren, prägnantere Textabbildungen bereichert und als Erinnerungsgabe wertvoller geworden. Andererseits wurden nicht nur eine Reihe von Bildern belassen, welche den heutigen Anforderungen nicht genügen, sondern auch einige solche hinzugefügt. Dieser Eindruck bezieht sich in beiden Fällen zum wenigsten auf die Aufnahmen selbst, sondern vor allem auf die Reproduktion, welche nicht scharf genug und zu dunkel ausgefallen ist.

J. M.

Hans Pirchegger, Steirisch-Lungau? in: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark, 53. Jg. (1962), S. 321—355.

P. unterzieht Ernst Klebels Monographie „Der Lungau. Historisch-politische Untersuchung“ einer ernsthaften und zugleich anregenden Kritik. Da der Referent sich jeglicher Polemik enthalten will, so werden P.s Einwendungen, vorbehaltlich einer späteren Stellungnahme, in Stichworten angeführt. Fraglich erscheinen P. Klebels Ausführungen zur Ostgrenze des Lungaus, nach P. wäre das spätere Landgericht Murau ein Teil der Grafschaft Friesach gewesen (S. 321), dann die Besitzfolge Graf Berthold 1003, Hochstift Bamberg, Domvögte von Passau, Grafen von Sulzbach, wobei der Rezensent zugeben muß, daß Klebel eine Quellenlücke von 1003 bis 1174 zu überbrücken hatte (S. 324); nicht einverstanden ist P. mit der Größe des bambergischen Besitzes und der Art der Erwerbung (S. 324—25). Weiters scheint P. die Frage nicht geklärt, ob die Grafschaft unmittelbares Reichslehen oder bambergisches Lehen gewesen ist (S. 326). Teils ablehnend, teils zustimmend beurteilt P. die Familien- und Besitzgeschichte der Herren von Machland-Pettau, der Edlen von der Drau und des Hoffreien Anzo (S. 327 f.). Die Kapitel „Kirchliche Fragen“, „Grundherrschaften im Lungau“ sowie „Mittelalterlicher Adel“ werden sehr gelobt (S. 334).

Franz Pagitz

Josef Steinruck, Johann Baptist Fickler. Ein Laie im Dienste der Gegenreformation. Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, hrsg. von Hubert Jedin, Heft 89. Münster in Westfalen 1965. XII und 312 Seiten.

Die vorliegende Dissertation aus der Schule Professor Pfeilschifters beschäftigt sich mit einem Mann, der von 1559 bis 1588 in Salzburger Diensten gestanden ist. Sie enthält viel Neues zur Geschichte der Gegenreformation in Salzburg. Dr. Fickler selbst, aus einer württembergischen Beamtenfamilie, hat seine Herkunft, Familie und Ausbildung in einer Autobiographie genau beschrieben, ebenso die Salzburg Zeit in einer eigenen Salzburger Chronik. Aus diesen und zahlreichen anderen ungedruckten Aufzeichnungen Ficklers und Material aus dem vatikanischen, den Salzburger, Münchener und Wiener Archiven ist die ausgezeichnete Biographie entstanden. Fickler hat es immerhin in Salzburg zum Hofrat und dann in München zum Erzieher des späteren Kurfürsten Maximilian I. gebracht, historische Bedeutung hat er vor allem als Verfasser eines Konzilstagebuchs erlangt. Die Biographie ist in drei Teile gegliedert, von denen der erste die Tätigkeit Ficklers in Salzburg und München und der zweite seinen Aufenthalt am Konzil von Trient behandelt. Der dritte Teil beschäftigt sich mit den zahlreichen gedruckten und ungedruckten Schriften Ficklers, der hauptsächlich in theologischen Kontroversen das Wort ergriffen hat, obwohl er nur ausgebildeter Jurist gewesen ist. Ein Dokumentenanhang und ein genaues Werksverzeichnis schließen den gehaltvollen Band ab.

Im Jahr 1559 wurde Fickler lateinischer Sekretär des Erzbischofs. Der Tod Michael von Kuenburgs, seines Gönners, dem er eine Leichenrede gewidmet hat,

war für ihn ein schwerer Schlag. Nach der Wahl Erzbischof Johann Jakobs gehörte Fickler der zur Erlangung der Bestätigung und des Palliums nach Rom geschickten Delegation an. Die Jahre 1562 und 1563 verbrachte Fickler in Trient als Sekretär der Salzburger Vertreter. Hier lernte er den späteren Nuntius Felizian Ninguarda kennen, der dann stets ein eifriger Förderer des jungen Mannes war. In den Jahren 1564 und 1565 studierte Fickler auf Kosten des Erzbischofs in Bologna und wurde dort zum Doktor *utriusque iuris* promoviert. Nach seiner Rückkehr nach Salzburg wurde er Hofrat und besonders auf Reichstagen, in Angelegenheiten des bayerischen Kreises und auf innerösterreichischen Landtagen verwendet. Gleich nach der Wahl Erzbischof Wolf Dietrichs hat Fickler, der dem neuen Herrn Verschwendungssucht vorwarf, das Weite gesucht. Er wurde als Prinzenerzieher nach München berufen.

Eigene Kapitel sind der Mitwirkung Ficklers bei der Salzburger Provinzialsynode 1569 und vor allem seiner Tätigkeit bei der Leidensgeschichte der Errichtung eines Seminars in Salzburg gewidmet. Von ihm stammen die ersten Seminarordnungen. Vom Plan Ninguardas bis zur Ausführung durch Domdekan Wilhelm von Trauttmansdorff und der endgültigen Einrichtung sind fast zwanzig Jahre vergangen, nachdem die Bemühungen des Erzbischofs und seiner Vertrauten zur Gewinnung der Jesuiten immer wieder am Einspruch des Domkapitels gescheitert waren. Hier findet sich zum erstenmal eine umfassende, alle Quellen ausschöpfende Beschreibung dieser für Salzburg so wichtigen Vorgänge. Fickler war auch als Kommissar im Dienste der kirchlichen Reform und der Gegenreformation wiederholt tätig, so 1578 im Pinzgau, 1580 in Mühldorf, 1583 im Pongau und 1587 in der Auseinandersetzung mit dem protestantischen Rat in Althofen in Kärnten. Ebenso hat er bei Visitationen wiederholt mitgewirkt, so 1577 in Admont und 1580 und 1581 bei großen Visitationen in der Steiermark. Besonders interessant ist das Kapitel, das die Zeit des Regierungswechsels in Salzburg von der Erkrankung des Erzbischofs Johann Jakob bis zur Wahl Georg von Kuenburgs zum Koadjutor behandelt. Hier werden besonders aus dem vatikanischen Archiv neue Quellen zu den Ereignissen um den des Hochverrats angeklagten Domdekan Wilhelm von Trauttmansdorff herangezogen, der seine Bemühungen, einen Erzherzog zum Koadjutor des Erzstiftes zu machen, mit lebenslänglicher Haft auf der Festung büßen mußte. Sehr gut und maßvoll ist das Urteil über den Domdekan und die Haltung seiner Gegenspieler (S. 119).

Das Konzilstagebuch Ficklers harrt noch einer Bearbeitung, nachdem Teile davon schon im 18. Jahrhundert bei Schelhorn und Le Plat veröffentlicht worden sind. Die übrigen Schriften Ficklers enthalten neben Polemiken gegen die Protestanten auch einige sonstige kulturgeschichtlich interessante Arbeiten, etwa ein Trostsreiben für den Salzburger Bürger Johann Stainhauser 1580 und das „*Judicium generale de poenis maleficorum*“, in dem der Verfasser, bestärkt durch Eindrücke bei den Prozessen gegen Dr. Martin Pegius und den Pfarrer von Bramberg, vehement für die Bestrafung der Hexen und Zauberer eintritt. Hier gelingt es dem Autor nicht ganz, das Verhalten seines Helden aus den Zeitumständen zu entschuldigen. Fickler hat damit besonders als Erzieher Maximilians I. sicher eine unheilvolle Wirkung ausgeübt und Riezlers scharfes Urteil, gegen das wiederholt polemisiert wird (S. 1 und S. 259), erscheint zumindest in diesem Punkt gerechtfertigt.

Hans Wagner

Friedrich Johann Fischer, Bäckerschupfen in Salzburg. *Osterr. Zeitschrift für Volkskunde*, Bd. XVII/66 (1963), S. 249—254.

Ders., Faschingsritt, Ringelstechen, Pferderennen. *Archivalische Nachrichten über den Untergang des Pferdekultes in Salzburg*. Ebd. Bd. 67 (1964), S. 1—8.

Der Verfasser veröffentlicht hier meist auf Grund von Tagebuchnotizen und

Archivalien des 18. Jahrhunderts wichtige Nachrichten zur Salzburger Kulturgeschichte. (Hinsichtlich des zweitgenannten Aufsatzes siehe oben S. 287.)

H. K.

Franz Viktor Spechtler, Drei bisher unbekannte Handschriften des Mönchs von Salzburg. Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur. Hsg. von H. de Boor und Ingeborg Schröbler. 85. Bd., Tübingen 1963, S. 148—153.

Der junge Forscher, dem im Zusammenhang mit seinen Arbeiten am Werke des Mönchs von Salzburg schon mehrere Neufunde gelungen sind (siehe diese Mitt. 102/1962, S. 35 ff.), legt hier drei weitere dieser Art vor.

H. K.

Heinrich Zimburg, 475 Jahre Badehospiz Badgastein. Sonderdruck aus dem Badgasteiner Badeblatt Nr. 8, 9, 10, 11/1964. Verlag der Kurverwaltung Badgastein, 28 S., 16 Abb.

Stellt eine erwünschte Zusammenfassung der Geschichte dieser ehrwürdigen Stiftung dar, die der Verfasser in dem von ihm redigierten und nunmehr schon zum 25. Jahrgang gediehenen Badgasteiner Badeblatt fortsetzungsweise erscheinen ließ.

H. K.

Geschichte der Deutschen Länder, „Territorien-Ploetz“. 1. Bd.: Die Territorien bis zum Ende des alten Reiches, herausgegeben von Georg Wilhelm Sante und A. G. Ploetz-Verlag, Würzburg 1964. 843 S.

Die altberühmte Reihe des „Ploetz“ stellt sich hier mit einer neuen Sparte vor, dem „Territorien-Ploetz“. Bei dem größeren Gewicht, das die Geschichtswissenschaft in neuer Zeit auf die Entwicklung der Territorien im Rahmen der deutschen Geschichte legt, entspricht ein Werk, das die Einzelterritorien nicht isoliert oder als Anhang zu einer allgemeinen Geschichtsdarstellung bringt, sondern sich bemüht, die Geschichte der wichtigsten deutschen Territorien in einer Gesamtschau zu bieten, einem tatsächlichen Bedürfnis.

Das Erzstift Salzburg finden wir in diesem Band an drei Stellen behandelt: Kurz von G. W. Sante innerhalb des Abschnitts: Die historischen Räume im Überblick (S. 152 f.), und von Benno Hubensteiner in dem von ihm bearbeiteten Kapitel Bayern (S. 330 f.), ausführlich von Karl Lechner, dem Bearbeiter der Territorien des heutigen Österreich (S. 711—726). Dieser bekannte Fachmann auf dem Gebiet der historischen Landeskunde bietet einen ausgezeichneten Überblick namentlich über die mittelalterliche Entwicklung des Erzstifts (hinsichtlich der Neuzeit sind nur die Epochen der Erzbischöfe Matthäus Lang, Wolf Dietrich v. Raitenau und Paris Lodron genauer behandelt), vor allem über Entstehung und Ausbau des Territoriums und der Landeshoheit.

Vermerkt seien einige kleine Druck- und Flüchtigkeitsfehler, die sich in einer späteren Auflage leicht verbessern lassen: S. 718, Zl. 10, sollte es heißen Sachsenburg statt Sachsengang, zu ebd. Zl. 13: Matri kam nicht 1500, sondern erst 1814 an Tirol; S. 719, Zl. 25, statt „Vergen (Pergine)“ richtig Virgen im heutigen Osttirol; S. 724 Ninguarda statt Niuguarda; zu S. 726, Zl. 9: In der von Paris Lodron wiedererrichteten Landschaft waren die „bäuerlichen Gerichte“ nicht vertreten.

H. K.

Karl und Mathilde Uhlirz, Handbuch der Geschichte Österreichs-Ungarns. 1. Band — 1526. 2. neubearbeitete Auflage von Mathilde Uhlirz. Herausgegeben von der Südostdeutschen Historischen Kommission. Graz-Wien-Köln 1963. XVI und 487 S.

Mathilde Uhlirz legt damit den 1. Band, eine Neubearbeitung des seinerzeit von ihrem Vater begonnenen und von ihr vollendeten Werkes „Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn“

(1927 ff., vgl. diese Mitt. 67, S. 180) vor. Der Name „Handbuch“ weist darauf hin, daß nicht in erster Linie eine Geschichtsdarstellung beabsichtigt ist, sondern ein Führer durch die Quellen und Literatur, vor allem gedacht für Studenten, aber auch für sonstige Geschichtsbeflissene. Bei dem gewaltigen Anwachsen nicht nur an der Masse der Publikationen, sondern auch an historischer Erkenntnis, das die letzten Jahrzehnte brachten, entpricht eine Neuauflage „der Uhlirz“ einem ausgesprochenen Bedürfnis und der Verfasserin gebührt aufrichtiger Dank dafür, daß sie sich trotz ihrer fortgeschrittenen Jahre der mühe- und entsagungsvollen Arbeit unterzogen hat. Das mächtige Anschwellen dieses ersten Bandes — der wesentlich schlankere Vorgänger reichte bis 1790! — erklärt sich nicht nur aus der erwähnten Vermehrung der Literatur, sondern auch daraus, daß die Erstauflage sich in der Hauptsache auf die politische Geschichte beschränkte, nunmehr aber auch Wirtschafts-, Sozial-, Rechts- Kulturgeschichte usw. einbezogen sind. Wichtig ist die kurze, aber immer mit guten Literaturhinweisen versehene Behandlung vieler Einzelprobleme.

Daß Salzburgs Geschichte in einem Buche, das der ganzen ehemaligen Monarchie gewidmet ist, ziemlich in den Hintergrund tritt, ist verständlich, doch wird auch sie namentlich in den neu hinzugetretenen Abschnitten mehrfach berührt. Freilich sollte man die Anfänge des Bischofsitzes Salzburg und den hl. Rupert, womit schließlich die schriftlich beglaubigte mittelalterliche Geschichte des heutigen österreichischen Raumes beginnt, nicht gerade nur im Zusammenhang mit der Christiansierung der Alpenlawen suchen müssen (S. 191, 194).
H. K.

Michael Mitterauer, Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum, Archiv für österreichische Geschichte, 123. Bd., Wien 1963, XXVI und 273 S.

Das vorliegende Buch versucht für die Zeit von 788 bis zur Schlacht von Preßburg im Jahre 907 die Rolle des fränkischen Beamtenadels und des bajuvarischen Uradels im karolingischen Markengebiet zu schildern. G. Tellenbach hat für den Adel der Karolingerzeit, der die führende politische Rolle spielen konnte, den Begriff „Reichsaristokratie“ geprägt und an Stelle der bisher üblichen „Institutionengeschichte“ die Notwendigkeit einer „Personengeschichte“ gefordert. Im Prinzip folgt M. dieser modernen Forschungsmethode, er vernachlässigt aber nicht die Verwaltungsgeschichte des Markengebietes, wie die jedem der drei Kapitel nachgestellten Tafeln zur Präfektur, Markgrafschaft und zu den Grafschaften und Fürstentümern in Pannonien zeigen, sondern er verbindet Genealogie, politische Geschichte und deren Einfluß auf die Ämterfolge mit der Besitzgeschichte. Der Verf. erlangt so relativ sichere Ergebnisse zur Struktur dieser adeligen Oberschichte, er vermeidet nach Möglichkeit unhaltbare Hypothesen und gebraucht das sonst so beliebte Prinzip der Leitnamen mit gebührender Vorsicht. Neben den Quellen wird nur die einschlägige genealogische Literatur zitiert, wodurch die Darstellung übersichtlich gestaltet wurde; freilich wäre von landeskundlicher Warte manches nachzutragen, z. B. zum Problem des „Herzogtums Karantanien“.

Selbstverständlich ergaben sich zu Salzburg vielerlei Beziehungen, die hier nur summarisch aufgezählt werden können, wie die Verwandtschaft des Erzbischof Arnos durch seinen Vater zur Sippe des Grafen Gramans (S. 26, 43) oder die Verbindung der älteren Otachare durch die Engelbertiner, die im Salzburggau das führende Geschlecht gewesen sind, zur Familie des Erzbischofs Odalbert; M. konnte auch Querverbindungen zum Grafen Graman wahrscheinlich machen (S. 58). Für die erste Periode des Markengebietes (788—828) konnte der Verf. die wertvolle Feststellung machen, daß sich der fränkische Einfluß im südbayerischen Raum in den Diözesen Salzburg und Freising konzentriert hatte.

Die zweite Periode (828—856) ist vor allem durch die Vormachtstellung des Präfekts Rapot gekennzeichnet, der, genealogisch gesehen, die Schlüsselfigur der Adelsgeschichte gewesen ist (S. 91). Die Wilhelminer, zutreffend getrennt in eine ältere und jüngere Linie, hatten auf Salzburg und den karantanischen Raum großen Einfluß, sie saßen ursprünglich im Salzburg-, Mattig- und Sundergau sowie im Rottal und um Ebersburg. Wilhelm I. verwaltete den Traungau, der 860 aus Karantanien vertriebene „dux“ Pabo, ein Verwandter Wilhelms, ließ sich in Salzburg nieder. Ein späterer Angehöriger dieses Geschlechts war Ruodprecht, dessen Sohn Wilhelm II. Graf in Karantanien gewesen ist (S. 104 f.). Das Geschlecht der Ernste (S. 132 f.) hatte durch seine jüngere Linie Beziehungen zu den Wilhelminern. Witagowo, ein Verwandter des vorhin genannten Grafen Pabo, hatte wegen seiner Schenkung des Gutes Pfaffendorf bei Anger am Högel enge Bindungen zu Salzburg und nach zwei Generationen scheint dieser seltene Name im Traditionsbuch des Erzbischofs Odalbert auf; es werden zwei Witagowo genannt, der ältere als Vogt von Niedermünster in Regensburger Urkunden, der jüngere war der Sohn des erzbischöflichen Lehensmannes Rafolt (144 f.). Während dieser Periode konnte Salzburg durch diese Familien und auch durch den König Ludwig reiche Güterschenkungen im Kolonisationsgebiet erhalten.

Im dritten Kapitel behandelt M. die Grenzgrafen der ausgehenden Karolingerzeit (S. 160 f.). Politisch entscheidend war der Sturz der Wilhelminer im Jahr 893; vom Traungaugrafen Wilhelm konnte M. eine Verbindung zum Grafen Wilhelm von Friesach und über Pabo II. zu den Burggrafen von Regensburg herstellen (S. 187 f.). Otachar, Graf in Karantanien, dessen Bruder Arbo die Donaugrafschaften und den Traungau verwaltete, war mit der Familie des Pilgrim, Vogt von Freising, versippt; ein Nachkomme dieses Vogtes war Erzbischof Pilgrim. Der Sippe der Otachare gehörten die Erzbischöfe Odalbert und Egilolf, der Adalbert nachfolgte, an. Über Chadalhoh, Graf im Isengau, gelangen wir zu den Aribonen, Pfalzgrafen von Bayern, Grafen im Salzburg- und Isengau, die jüngere Otachare erhalten zum Chiengau die Markgrafschaft der Kärntner Mark. Erzbischof Odalbert war mit einer Rihni aus dem Geschlecht der Liutpoldinger vermählt. Die Liutpoldinger (S. 227 f.) waren nach 893 das führende Geschlecht geworden, und als Markgraf Liutpold 907 fiel, hatte er Karantanien, Pannonien und den Nordgau in seiner Hand vereinigt. Sein Großneffe war Herolt, als Erzbischof von Salzburg der Nachfolger Egilofs, seine Söhne Arnulf und Berthold wurden Herzoge von Bayern und Kärnten.

Das dem Andenken von Ernst Klebel gewidmete Buch haben Leo Santifaller als Leiter der Historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften, Alphons Lhotsky, Erich Zöllner und Karl Lechner in jeder Hinsicht gefördert. Ihnen wie dem Verf. gebührt der Dank. Konnte das Buch nicht alle der zahlreichen Probleme lösen, so wird es doch zu weiteren Arbeiten anregen und helfen, das Geschichtsbild der Karolingerzeit im Südosten des Reiches zu vertiefen.

Franz Pagitz

Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark, 4. Band, 2. Lieferung, 1266—1270, herausgegeben von der Historischen Landeskommision für Steiermark unter der Leitung von Heinrich Appelt, mit Benützung der Vorarbeiten von Heinrich Appelt und Berthold Sutter, bearbeitet von Gerhard Pferschy, Wien 1965, S. 128—240.

Nach einem Zeitraum von fünf Jahren erschien die zweite Lieferung zum 4. Band des Steirischen Urkundenbuches, dessen Erscheinen auch von seiten der Salzburger Landeskommision zu begrüßen ist, da wiederum eine Anzahl von Urkunden der Erzbischöfe und des Domkapitels im Volltext abgedruckt worden sind. Die sorgfältige Bearbeitung ist ein wahrer Entschuldigungsgrund für die längere Wartezeit. Der Faszikel enthält 270 Nummern, davon 157 im Voll-

text gedruckte Urkunden, von denen folgende, auf die Salzburger Geschichte bezugnehmende Stücke aufzuzählen sind: Eb. Ulrich (1257—65) hatte in jener Zeit, als er dem Erzstift vorstand und zugleich Prokurator der Seckauer Kirche gewesen ist, zu unrechterweise dem Bistum Seckau Güter entzogen und diese an Konrad Scheulicher und Leuphild Rv(o)zzeina von Judenburg gegeben (Nr. 303); 1268 wurde im Landtaiding zu Graz über die Besitzeinführung entzogener Güter durch den Landrichter Herbord von Füllstein an Bischof Wernhard von Seckau entschieden (Nr. 304) und 1269 setzte derselbe den Bischof in den Besitz der von Eb. Ulrich an Gundaker von Glazlau verpfändeten Güter ein (Nr. 330; diese Stücke sind Nachträge zum 1. Band der Salzburger Regesten).

Eine besondere Gruppe von Urkunden sind jene des Piberer Pfarrstreites (vgl. LK 1961, S. 275): das Mandat Papst Klemens IV. an den Erwählten Wlodizlaus von Salzburg zur Untersuchung des Streites zwischen dem resignierten Eb. Ulrich und dem Priester Werner (Nr. 214, Reg. I Nr. 459), die Untersuchung der Pfarrverleihung durch Papst Urban IV. (Nr. 225, Reg. I Nr. 463). Dazu gehört auch die durch List erschlichene Verleihung der Pfarre an Pfarrer Ulrich von Grauscharn ohne vorhergehende Resignation des Bischofs Ulrich von Seckau (Nr. 285, Reg. I Nr. 537). Pfarrer Siegfried von Piber bestritt die Selbständigkeit der Pfarre St. Margarethen in Voitsberg und ihrer Filiale St. Michael; Wlodizlaus delegierte in diesem Streit Propst Leopold von Völkermarkt (Nr. 297); St. Margarethen in Voitsberg war eine Patronatspfarre des Klosters St. Lambrecht und der Patronatsherr konnte sich gegenüber dem Pfarrer von Biber nur sehr schwer durchsetzen (Nr. 298, 299).

Unmittelbar nach seiner Wahl erlangte der Erwählte Wlodizlaus von Papst Klement IV. ein Mandat zur Rückstellung des von den Grafen Bernhard und Heinrich von Pfannberg entzogenen Kirchenbesitzes (Nr. 208, Reg. I Nr. 450). In seine Elektenzeit fällt die Verleihung des an die Herren von Oberwölz verpfändeten Zehents an Siegfried von Oberwölz, Pfarrer in Irdning (Nr. 257, Reg. I Nr. 448). 1267 bestätigte der Erzbischof dem Kapitel von Seckau die vom Bischof Wernher und vom Salzburger Dompropst Kuno erlassenen Statuten und erließ eine Vorschrift für das klösterliche Leben (Nr. 261, Reg. I Nr. 498; erstmals zur Gänze gedruckt! Die Bibelstelle der Arenga 1 Pet 2 b, 11, 12 wäre nachzutragen). 1268 erhält Stainz das Recht der freien Propstwahl (Nr. 283, Reg. I Nr. 521; das Datum wurde auf Februar 19 verbessert.) Ferner sind zu nennen: eine Güterschenkung an die Zisterne Mariabrunn zur Beleuchtung der Kirche (Nr. 286, Reg. I Nr. 546), der Vertrag mit Herzog Ulrich III. wegen der Burgen Offenburg und Taggenbrunn (Nr. 292, Reg. I Nr. 544), der Münzvertrag von St. Radegund am Hohenfeld (Nr. 293, Reg. I Nr. 546), die Bestätigung der rechtmäßig erfolgten Schenkung der Pfarre St. Georgen an der Stiefing durch den Erwählten Philipp an den Bischof von Seckau als Mensalpfarre (Nr. 301, Reg. I Nr. 558, 559) und die Verleihung der Pfarre Zweikirchen an das Kloster Mahrenberg (Nr. 307, Reg. I Nr. 564), nachdem Siegfried von Mahrenberg als Besitzer der Burg Hardeck seine Rechte als Patron von Zweikirchen an das Kloster aufgegeben hatte (Nr. 308, Reg. I Nr. 563; der verderbte Burgname wurde von Zardeckh auf Hardeckh verbessert).

In die Regierungszeit von Wlodizlaus fällt auch die Wahl des Salzburger Cellerars als Propst von Vornau (Nr. 225—227, Reg. I Nr. 514, 515). Der als Stellvertreter des Erwählten tätige Bischof Herford von Lavant erteilte dem Deutschen Orden (Nr. 281, Reg. I Nr. 519) sowie den Pettauener Dominikanern Ablässe (Nr. 295).

1270 bestätigte der Erwählte Friedrich von Walchen Admont den Heimfall der Hube Pach, in der Pfarre St. Johann im Pongau gelegen, nach dem Tod der Witwe Elisabeth von Hallersdorf, da Elisabeth diese Hube nur zu Leibgeding besaß (Nr. 382, Reg. I Nr. 584). Ferner wurde vom 4. Band des Salzburger Urkundenbuchs die Nr. 54 nochmals gedruckt (Nr. 209). Franz Pagitz

Beiträge zur Rechts-, Landes- und Wirtschaftsgeschichte. Festgabe für Alfred Hoffmann zum 60. Geburtstag. Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 8. Band, Graz-Köln 1964. 561 S.

Das oberösterreichische Landesarchiv bringt mit vorliegendem Band seinem vormaligen Vorstand, nunmehr Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Wiener Universität, eine reiche und gehaltvolle Geburtstagsgabe dar. Er enthält, gegliedert in zwei Gruppen: I. Rechts- und Landesgeschichte, II. Wirtschaftsgeschichte, 32 zum Teil sehr umfangreiche Arbeiten, von denen manche auch für Salzburg von nicht nur sekundärem Interesse sind. Da ist vor allem gleich die erste Studie von Willibrod Neumüller zu nennen: *Sanctus Maximilianus nec episcopus, nec martyr*. (S. 7—42). Sie bringt eine sorgfältige Zusammenstellung und kritische Beleuchtung alles dessen, was über diesen Heiligen festzustellen ist, das heißt über seine Verehrung, deren erstes Zeugnis bekanntlich die Errichtung der Maximilianszelle (Bischofshofen) im Pongau um 700 ist, denn über sein Leben ist nicht das geringste bekannt. Neumüller kommt zum Schluß: „Vom hl. Maximilian ist nur sein Name, sein Gedächtnistag, der 12. Oktober, und seine Verehrung als Bekenner im Salzburgerischen echt. Zum Bischof, Martyrer, Erzbischof von Lorch wird er, z. T. aus kirchenpolitischen Erwägungen, künstlich hinaufgesteigert.“

Diese „kirchenpolitischen Erwägungen“ beziehen sich auf die früh einsetzenden Bemühungen, das Bistum Passau an ein imaginäres Erzbistum Lorch anzuknüpfen und damit Salzburg den Rang abzulaufen oder sich wenigstens dessen Metropolitangewalt zu entziehen. Damit beschäftigt sich ein weiterer Beitrag der Festschrift, der Aufsatz von Heinrich Fichtenau, *Zu den Urkundenfälschungen Pilgrims von Passau* (S. 81—100). Er behandelt wieder einmal zusammenfassend die vor hundert Jahren erstmals aufgerollte, seitdem aber meist nur in bestimmten Richtungen neubeleuchtete Frage der berühmten Fälschungen. Es ist hier nicht der Platz, darüber eingehend zu referieren. Es sei nur hervorgehoben, daß Fichtenau im Gegensatz zu Tyroller die Verwandtschaft Pilgrims zu Erzbischof Friedrich I. von Salzburg aufrechterhält und ihn seine Laufbahn in Salzburg beginnen läßt. Hier wurde er mit dem Salzburger Urkundenbestand vertraut, der ihm — Fichtenau bekräftigt übrigens seine derzeit schon von Stengel als möglich bezeichnete Identität mit dem Schreiber WC der Diplome Ottos I. — später vielfach zur Grundlage seiner Urkundenfälschung diente.

Probleme, die auch das Salzburger Gebiet berühren, werden ferner von Kurt Holter, *Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedlungsgeschichte* (S. 43—48) angeschnitten und namentlich von Michael Mitterauer, *Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten* (S. 344—373), in erstgenannter Studie deshalb, weil die behandelten siedlungsgeschichtlichen Probleme natürlich auch das benachbarte Salzburg angehen, in der zweitgenannten — abgesehen von den grundsätzlichen Fragen der Zollgeschichte — deshalb, weil ja die Zölle der berühmten Ordnung sich vorzüglich auf dem vom Salzburger Raum (Reichenhall) ausgehenden Salzhandel beziehen. H. K.

Hektor Amman, *Vom Lebensraum der mittelalterlichen Stadt. Eine Untersuchung an schwäbischen Beispielen. Berichte zur deutschen Landeskunde. Selbstverlag der Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung. Bad Godesberg, 31. Bd. 1963, S. 284—316, mit 30 Karten.*

Der hervorragendste Kenner des mittelalterlichen Städtewesens und seiner Quellen gibt hier einen Überblick des Lebensraums der mittelalterlichen Städte des Kerngebiets Oberdeutschlands, Schwabens, illustriert durch nicht weniger als 30 von ihm erarbeitete instruktive Karten. Bei den vielfachen Beziehungen Salz-

burgs zu Schwaben ist von vornherein zu erwarten, daß diese auch hiefür manches bieten. Tatsächlich erscheint die Stadt Salzburg auf folgenden Karten: 1. Verbreitung des Neckarweins im Mittelalter. — 2. Tuchindustrie Inner-schwabens und ihr Absatzgebiet. — 4. Verbreitung der Bodenseeeinwand im Mittelalter. — 11. Konstanz, Herkunft der Bürger und Einwohner im Spätmittelalter (1367—1517). — 12. Herkunft der Handwerksgesellen in Konstanz, 1489—1510 (auch Radstadt). — 15. Einladungen zur Ulmer Messe 1439 (auch Mühldorf, Friesach und Pettau). — 16. Die Zuwanderung nach Ulm 1390—1499. (Auf den Karten 17. Die Zuwanderung nach Augsburg bis 1350, und 18. Füssen, Neubürger 1359—1550, kommt Salzburg nicht vor, wohl aber die salzburgische Stadt Mühldorf bzw. Laufen). — 19. Einladungen zur Nördlinger Messe 1486 (auch Tittmoning). — 23. Die Zuwanderung nach Nördlingen 1385—1500 (auch Laufen). — 24. Die Zuwanderung nach Schwäbisch Hall 1395—1550.

Jedenfalls erscheint damit Salzburg neben Wien als diejenige Stadt des heutigen Österreichs — mit Ausschluß natürlich des selbst zu Schwaben zählenden Vorarlberg —, welche den engsten Konnex mit den Städten des schwäbischen Raums hatte.

H. K.

Neues aus Alt-Villach. Museum der Stadt Villach. 1. Jahrbuch 1964, Villach 1964. 252 S. Zahlreiche Abb.

Unter der Redaktion des rührigen Museumsleiters Dr. Wilhelm Neumann kommt der erste Band einer neuen ortsgeschichtlichen Publikationsreihe heraus, die infolge der vielfachen besonders merkantilen Beziehungen, in denen Alt-Villach zu Alt-Salzburg stand, auch für uns von größtem Interesse ist. Im vorliegenden stattlichen und schön ausgestatteten Band sind diesbezüglich drei Aufsätze zu erwähnen: Walther Fresacher, Die Zinslehen in und um Villach (S. 57 ff.), weil der in der Gegend von Villach offenbar aus dem Bambergischen übernommene Begriff Zinslehen in früher Zeit als Bezeichnung für die bäuerliche Erbleihe auch in Salzburg vorkommt (vgl. Festschrift H. Klein, 5. Erg.-Bd. dieser Mitt., S. 299 f., Anm. 1); Josef Zontar, Villach-Nürnberg und der Südosten. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 15. und 16. Jh. (S. 89 ff.), eine Ergänzung zu dem unter dem gleichen Titel in der Festschrift „900 Jahre Villach“ erschienenen Artikel (vgl. diese Mitt. 100, S. 717 f.), und Karl Ginhard, Gotische Vesperbilder in Kärnten (S. 151 ff.), wo natürlich auch der frühe, wahrscheinlich von Salzburg ausgehende Typ dieses Andachtsbildes behandelt wird.

H. K.

Ernst Neweklowsky, Die Schifffahrt und Flößerei im Raume der oberen Donau. 3. Bd. Linz 1964 (Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich, hsg. von Dr. Franz Pfeffer), 658 S., 168 Abb.

Erst nach dem Tode des Ehrenmitglieds unserer Gesellschaft Ernst Neweklowsky (siehe diese Mitt. 104, S. 334) konnte sein Neffe Dr. Max Neweklowsky den dritten Band des monumentalen Werks des auf diesem Gebiete einzigartigen Forschers druckfertig gestalten und herausbringen. Er hat ihm damit zugleich ein würdiges Denkmal gesetzt.

Dieser abschließende Band stellt nicht etwa eine selbständige Fortsetzung der früher erschienenen beiden Bände (siehe diese Mitt. 93, S. 180, und 95, S. 246) dar, sondern faßt die Forschungsergebnisse zusammen, die der unermüdete Gelehrte in der Zwischenzeit erarbeitet und z. T. wohl auch in kleineren Aufsätzen — darunter auch solche in unseren Mitteilungen (96, S. 179; 100, S. 273; 101, S. 317; 102, S. 195) — publiziert hat. Lieber hätte er diese wohl in eine Neuauflage des Gesamtwerks eingeflochten, doch bestand auf eine solche wegen der großen Kosten keine Aussicht. So faßte er denn seine Ergänzungen geordnet nach den Hauptstücken und Kapiteln der ersten beiden Bände in einem

dritten zusammen. Es zeugt für den Fleiß und den Spürsinn des Verfassers, daß er für jedes Kapitel umfängliches Neumaterial bieten konnte. Der speziell für Salzburg Interessierte wird daher in fast allen Abschnitten, die sich für ihn bisher als wichtig erwiesen, auch diesmal vieles finden. Vor allem gilt dies natürlich für den Abschnitt 5/3: Die Salzach (S. 209 ff.)

Vollkommenes Neuland betrat Neweklowsky aber mit einem zugefügten umfänglichen 11. Hauptstück (S. 525—593), das der Trift gewidmet ist. In ihm wird auch die Holztrift auf Salzach und Saalach und ihren Nebengewässern nicht übersehen.

H. K.

Hans-Heinrich Vangerow, Linz und der Donauhandel des Jahres 1627. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1962, S. 223—332; 1963, S. 255—377; 1964, S. 41—98, mit zahlreichen Tafeln und Tabellen als selbständige Beilagen.

Dem Umstand, daß das „Landl ob der Enns“ sich von 1620 bis 1628 im Pfandbesitz Herzog Maximilians von Bayern befand, verdanken wir, daß sich die Hauptrechnung der Donaumaut für 1627 im Allgemeinen Staatsarchiv München erhalten hat. Mit erstaunlichem Fleiß hat der Verfasser dieses wertvolle Archivalie nach den verschiedensten Richtungen hin ausgewertet.

Es ist hier weder der Platz, seinen wertvollen Ergebnissen im einzelnen nachzugehen, noch die große Rolle, die damals Linz trotz der Kriegswirren und den Nachwehen des Bauernkrieges von 1626 im Donauhandel spielte (neben den Flößen kamen 1627 in Linz 5617 Schiffe aller Gattungen an, davon 3903 nau- und 1714 gegenwärts [1962, S. 282 und Übersicht 7]), nachzuzeichnen. Es genüge, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß die Arbeit zahlreiche Nachrichten auch über den Frachtverkehr der Salzach bringt, was um so erfreulicher ist, als aus dieser Zeit außer über die Salzverschiffung kaum etwas darüber bekannt ist. Es zeigt sich, daß im Warenverkehr zu Wasser nach Linz und darüber hinaus, die Beteiligung der Städte und Ortschaften an der Salzach von Hallein bis Burghausen doch noch eine sehr ansehnliche war: 77 Schiffsführer mit 195 Fahrten flußabwärts (Nau) auf 356 Schiffen (Übersicht 7. Zum Vergleich Schwäbisch-bayerische Donau von Ulm bis Obernzell: 281, 774, 1006; Inn von Hall in Tirol bis Neuburg: 181, 438, 724). Weit aus die meisten Schiffsführer stellte von den salzburgischen Städten die Schifferstadt Laufen, nämlich 32, daneben Salzburg 12, Hallein und Tittmoning je 7, wobei übrigens die 2 Berchtesgadener wohl auch zu Hallein zu rechnen sind. Dazu kommt am Inn das salzburgische Mühlendorf mit 14 Frächtern. Der Verfasser bemühte sich übrigens, die einzelnen genannten Personen zu identifizieren und ihre wirtschaftliche und soziale Stellung zu umreißen (bezüglich der salzburgischen Städte, 1962, S. 525 ff.). Es stellte sich dabei heraus, daß die Schifflente in den kleineren Städten eine namhafte Stellung im Gemeinwesen einnahmen, nicht aber in den größeren wie Salzburg. Hier waren übrigens neben den wenigen eigentlichen Schiffmeistern auch die Schopper (Schiffsbauer) am Verfrachtungswesen zu Wasser beteiligt.

Der Anteil Laufens an dem im allgemeinen ja sehr viel schwächeren Warenverkehr in der Stromaufrichtung war noch bedeutender, vor allem in der Verfrachtung des „Osterweins“ (s. u.). Im ganzen gesehen gehörte Laufen überhaupt zur Spitzengruppe der Heimatstädte der Frächter: Nach dem Mautwert der Ladungen rangierten diese wie folgt: Regensburg 2768 fl., Hall/Tirol 1388 fl. Groß-Linz 668 fl., L a u f e n 477 fl., Ulm 424 fl., Passau 414 fl. — Salzburg an 11. Stelle mit nur 189 fl. (1963, S. 304). Zu beachten ist dabei allerdings, daß der Anteil Laufens am Handel zu Wasser vorzüglich im Transport bestand und zwar fast ausschließlich im Dienst Stadtsalzbürger Kaufleute. Was die Waren betrifft, die aus dem Gebiet der Salzach stromabwärts gingen, so läuft der größte Teil unter den allgemeinen Bezeichnungen unbeschlagenes und

beschlagenes Gut und Zentnerware, die aber doch zum wesentlichen Teil Waren bezeichnen dürften, die aus oder über Italien kamen. Das trifft natürlich auch auf die Süßweine (bes. 1964, S. 64 f.) zu, die mengenmäßig freilich gegenüber älteren Zeiten nicht mehr sehr ins Gewicht fielen. Interessant ist der Posten venedische Gläser für etwa 2000 fl. aus Salzburg (1963, S. 267 fl.). Derselbe italienische Einschlag macht sich auch in der Verfrachtung auf dem Inn, besonders von Hall-Tirol und Kufstein aus bemerkbar. Die Warenmengen von dort sind viel ansehnlicher als die aus dem Salzburgischen. Irgendwelche Schlüsse über das damalige Verhältnis des Verkehrs über die Alpenstraße via Tirol und via Salzburg lassen sich daraus aber leider nicht ableiten, da uns die vorliegende Quelle ja über den Anteil des Landverkehrs auf der „Linzer Straße“ Salzburg—Linz größtenteils im Dunkeln läßt. Weniger umfangreich, als man annehmen möchte, aber immerhin alleinstehend, ist der Wassertransport von (Marmor-)Grabsteinen aus Hallein und Salzburg. Die ganz großen Tage des Adnet Marmors waren damals allerdings schon vorüber.

Besonders aufschlußreich erweist sich die bearbeitete Quelle hinsichtlich des Weinexportes Niederösterreichs („Osterwein“) zu Wasser (1964, S. 42 ff.). Nicht weniger als 10.918 Dreiling (148.266 Hektoliter) passierten die Maut zu Linz, wovon der größere Teil donauaufwärts weiterging, der kleinere hier gelandet wurde. Von diesem hatte ein sehr ansehnlicher Teil, fast ein Fünftel, nämlich 2013 Dreiling (27.337 Hektoliter) Orte des Erzstifts Salzburg (ausgenommen Mühldorf am Inn, wohin 180 Dreiling verschifft wurden) zum Ziel (Übersicht 29, Spalten 16, 19, 22—24, 29, 111—118, 120). Davon gingen 1845½ Dreiling durchaus zu Wasser (Donau, Inn, Salzach), 167½ ab Linz den Landweg. Weit aus an der Spitze stand mit 830 Dreiling dabei wieder Laufen, damit überhaupt nach Passau und Groß-Linz an dritter Stelle stehend. Noch ansehnlicher ist die Stellung Laufens, wenn man den Anteil seiner Schiffeleute am Weintransport zu Wasser überhaupt betrachtet. In dieser Hinsicht steht es vor allen beteiligten Donau-, Inn- und Salzachorten weitaus an der Spitze, Groß-Linz und Passau beträchtlich hinter sich lassend (Tabelle: 1964, S. 54).

H. K.

Alois Kieslinger, Zur Geschichte der Steinverfrachtung auf der Donau. Österreichische Ingenieur-Zeitschrift, Heft 8, Jg. 7 (1964), S. 253—260, 8 Abb.

Der verdienstvolle Autor des als 4. Ergänzungsband dieser Mitteilungen erschienenen Buches: Die nutzbaren Gesteine Salzburgs, bringt hier in anderem Zusammenhang viele Nachrichten hinsichtlich des Wassertransports salzburgischen Marmors (Adnet, Untersberg), die er bereits in dem genannten Buche vorlegen konnte. Es gelang ihm aber inzwischen, auch noch manches Neue aufzufinden, so vor allem über den Bezug von rotmarmorbenen Büchsenkugeln aus Hallein. Solche erscheinen in den Inventaren des städtischen Zeughauses in Wien bis 1509, vom kaiserlichen wurden solche aber jedoch noch 1596 angeschafft.

H. K.

Gustav Otruba und J. A. Sagoschen, Gerberzünfte in Österreich. Organisation und Verbreitung, Recht und Brauchtum in sieben Jahrhunderten. Kulturelle Schriftenreihe des Vereins Österreichischer Leder techniker, Heft 6, Wien 1964, Bergland-Verlag, 178 S., 9 Tafelbilder und 15 Abb.

Die Verfasser geben in dankenswerter Weise einen umfassenden und lesenswerten Überblick der Gerberzünfte in Österreich. Das Buch gliedert sich in drei Hauptabschnitte: Anfänge und Entstehung des Lederhandwerks im Mittelalter, Sachinhalt der Handwerksordnungen, Zunftordnungen der österreichischen Gerberzeden. Aus der Zeit des Erzstifts Salzburg werden die Ordnung der bürgerlichen Lederer zu Salzburg von 1602 und die Artikel der Rotgerbergesellen von 1724 abgedruckt, während die älteste Ordnung für die Lederer,

Schuster und Ircher in Salzburg, enthalten im Stadtbuch des Christian Reuters von 1498, nur angeführt wurde (S. 123—131). Desgleichen sind zu erwähnen die Ordnung der Schuster- und Ledererbruderschaft in Friesach (Datierung 1220 statt wie bisher 1235, S. 113—14) und die Teilwiedergabe des Stadtrechts von Pettau, das von Erzbischof Pilgrim 1376 der Stadt verliehen wurde (S. 91).
H. P.

George F. Jones, *The German Element in colonial Georgia*. Society for the history of the Germans in Maryland, Thirty-First Report, Baltimore 1963, S. 71—82.

Der Verfasser, Professor für Germanistik an der University of Maryland, dessen aus Savannah stammende Familie seit der ersten Ansiedlung von Salzburgern mit diesen in Kontakt stand, gibt hier eine kurze, aber klare und die Entwicklungslinie scharf herausarbeitende Geschichte des deutschen Elements in Georgia, die sich so enge um die Geschichte der Salzburger Emigranten und ihrer Nachkommen schließt, daß sich alle Bewohner Georgias deutscher Abkunft als „Salzburger“ zu bezeichnen pflegen. Mit Recht hebt der Autor hervor, daß zur Zeit, als die ersten Salzburger dort landeten (12. März 1734), in vielen der älteren britischen Kolonien Nordamerikas Deutsche bereits siedelten, aber nur in Georgia bildeten sie einen Faktor des ersten Kolonisationsplans, erklärten doch die Gründer, daß die neue Kolonie (1733) nicht nur eine Zuflucht für bedürftige Engländer sein solle, sondern auch „a refuge for the distressed Salzburgers and other Protestants“.
H. K.

Viktor Theiss, *Leben und Wirken Erzherzog Johanns*. 1. Band, 2. Lieferung. Im Kampf um Österreichs Freiheit (1806—1809). Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, hsg. von d. Hist. Landeskommision für Steiermark, XVII. Bd., Graz 1963, 399 S., 5 Bildtafeln, 1 Karte

Der Inhalt vorliegender Lieferung der großangelegten Erzherzog-Johann-Biographie deckt sich zeitlich genau mit der ersten Epoche der Zugehörigkeit Salzburgs zu Österreich vom Preßburger bis zum Wiener Frieden und ist deshalb für unser Land von besonderem Interesse, zumal da Erzherzog Johann, dem Hauptinitiator der Aufstellung der österreichischen Landwehr, die Organisation derselben in Innerösterreich, wozu damals auch Salzburg, neben Steiermark, Kärnten, Krain und Triest gerechnet wurde, anvertraut war. In dieser Eigenschaft und in der des Inspektors des Geniewesens besuchte er auch mehrfach in den Jahren 1807 und 1808 das Salzburgerische (S. 222, 231, 238). Von den hier geplanten Befestigungsarbeiten wurde allerdings nur eine Verstärkung des Passes Lueg in Angriff genommen (S. 255). Im Kriege von 1809 kommandierte Johann dann bekanntlich die österreichische Südmarmee gegen Oberitalien und Tirol. Teile dieser Armee wirkten von Salzburg aus gegen Tirol und im späteren Verlauf auf salzburgischen Boden selbst (Jellachich).

An sonstigen „Salisburgensien“ seien die Bemühungen des Erzherzogs erwähnt, den damals nach Bayern ausgewanderten Freiherrn Karl Ehrenbert von Moll 1806 für die Direktion des Wiener Naturalienkabinetts zu gewinnen (S. 195) und seine Absicht, sich im damals noch salzburgischen Zillertal anzukaufen (S. 196).
H. K.

„Rauchküche und Rauchstube in Osttirol“ von Maria Hornung, mit 11 Abbildungen auf 6 Tafeln und 4 Skizzen im Text, 20 Seiten. Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Wien 1964.

Ausgehend von der Festlegung des Begriffes „Rauchstube“ von Viktor Geramb in „Die Rauchstuben im Lande Salzburg“, Otto Müller Verlag Salzburg, untersucht M. Hornung die in Osttiroler Bauernhäusern vorgefundenen Reste derartiger Anlagen. Dabei wird festgestellt, daß nur mehr eine einzige

Rauchstube, wie sie Geramb beschreibt, noch zu sehen ist. Alle weiteren ermittelten Anlagen mit offenen Herdstellen sind ihrer Funktion nach Rauchküchen. Dies entspricht ja auch der alten Wohnkultur im österreichischen Westen, d. h. eine rauchlose Stube zu bewohnen. Der Schwerpunkt dieser kleinen, aber mit Umsicht erarbeiteten Abhandlung liegt in der Darstellung der Funktion der „Râächkuchl“ in Beziehung zum gesamten Wohnhaus. Weiters in der mundartlichen Benennung aller ihrer Teile sowie des darin einst notwendigen und heute veralteten Küchenrats.

Gerade durch diese gemeinsame Beurteilung von Wörtern und Sachen wird die Abhandlung besonders für den Volkskundler bedeutsam. Karl Fiala

Elfriede Moser-Rath, *Predigtmärlein der Barockzeit*. Exempel, Sage, Schwank und Fabel in geistlichen Quellen des oberdeutschen Raumes (= Supplement-Serie zu *Fabula*, Zeitschrift für Erzählforschung, Reihe A, Texte, Bd. 5), Berlin 1964. Verlag Walter de Gruyter u. Co, 544 Seiten.

Seit Albert Wesselskys „Versuch einer Theorie des Märchens“ (1931) ist die Erkenntnis, daß Volksüberlieferungen nicht nur von Mund zu Mund, sondern auch aus literarischen Quellen weitergegeben werden, in der Erzählforschung Allgemeingut geworden. Unter diesen literarischen Quellen, deren Erschließung sich die Supplement-Serie der Zeitschrift für Erzählforschung seit Jahren widmet, nehmen die Predigtsammlungen einen hervorragenden Platz ein. Die Reform der Predigt war ja ein wichtiger Programmpunkt des Konzils von Trient und die Reformorden nahmen bei der Neugestaltung des religiösen Volkslebens nicht nur auf die Spielfreude und Schaulust, sondern auch auf Hörfreude des Volkes gebührend Rücksicht. Alle bedeutenden Kanzelredner der Barockzeit verwendeten immer wieder volkstümliche Erzählstoffe in ihren Predigten, deren gedruckte Sammlungen dann den weniger redegewandten Geistlichen als Vorlage dienten. So entwickelte sich ein lebendiger Überlieferungsstrom von der Kanzel zum Volk und — da die Geistlichkeit ihren Nachwuchs vornehmlich aus den einfachen Volksschichten bezog — auch vom Volk auf die Kanzel.

Diesen Überlieferungsstrom und seine Herkunft sichtbar zu machen, ist die Hauptaufgabe der vorliegenden Quellenpublikationen, in der nach einer sachkundigen Einführung in Wesen und Stilmerkmale der barocken Predigt und unter bewußtem Verzicht auf das ohnehin bekannte Werk Abraham a Santa Claras siebzehn bedeutende Prediger der Barockzeit aus dem süddeutschen Raum zu Worte kommen. Den philologisch musterhaft edierten Textproben sind Kurzbiographien der Prediger vorangestellt, von denen ein gutes Drittel — darunter Wolfgang Rauscher, Andreas Strobl, Franz Anton Oberleitner und Christoph Selhamer — aus dem Raum zwischen Inn- und Salzach stammt oder durch den Besuch der Benediktiner-Universität bzw. durch späteres seelsorgliches Wirken mit Salzburg eng verbunden ist. Dazu kommt, daß ein großer Teil der Predigtwerke in Salzburg verlegt und gedruckt wurde, so daß sich der altsalzburgische Raum damit wieder einmal mehr als ein Mittelpunkt geistlich-barocker Volkskultur erweist.

Ein ausführlicher Kommentar verzeichnet die von den Predigern benützten zeitgenössischen Quellenwerke, das Literaturverzeichnis enthält neben der neuesten wissenschaftlichen Literatur eine nahezu vollständige Zusammenstellung aller Predigtwerke des 17. und 18. Jahrhunderts. Dem Verständnis der häufig mundartlich gefärbten Originaltexte dienen Worterklärungen, ein Sach-, Motiv- und Typenregister gliedern den Inhalt der Märlein stofflich auf. Damit erfüllt das Werk alle Anforderungen der modernen wissenschaftlichen Erzählforschung und kann für die volkskundlich sicher noch ertragreiche weitere Auswertung der homiletischen Bestände süddeutsch-österreichischer Bibliotheken in jeder Hinsicht als Vorbild dienen. Kurt Conrad

Mundartkunde Osttirols. Eine dialektgeographische Darstellung mit volkskundlichen Einblicken in die altbäuerliche Lebenswelt von Maria Hornung. Quart. 182 Seiten, 39 laut- und wortkundliche Karten und 61 Abbildungen. Verlag Hermann Böhlau Nachf., Wien. Kommissionsverlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1964. Broschiert S 180.—.

Kleine und kleinste Dialekträume, oft nur ein Dorf, einen Weiler im Gebiete Osttirols umfassend, wurden im vorliegenden Buch dialektkundlich untersucht und dargestellt. Diese einzigartige Aufspaltung nach der linguistischen Disziplin der Germanistik wurzelt, wie die Verfasserin im Vorwort aussagt, darin, daß sie Osttirol von Jugend auf kennt und später immer wieder, gleichsam von Gehöft zu Gehöft wandernd, mundartkundlich erforscht hat. Dies spürt man beim Studium dieser dialektgeographischen Aufgliederung Osttirols von § zu § immer mehr.

Die Mundartkriterien halten sich in weiser Auswahl aus dem bäuerlichen Wortschatz an jene Begriffswelt der bäuerlichen Lebensformen, die dem Verkehrsleben am weitesten entrückt ist. Gerade dadurch wird das Studium des 1. Teil des Buches „Die naturbedingten Sprachräume Osttirols“ erleichtert, der zudem noch durch aus reicher Literatur erarbeiteten geschichtlichen Nachweisen über die Entwicklung der einzelnen Mundartträume wie auch durch die Verbindung der mundartlichen Formen mit sach- und volkskundlichen Belegen aufgelockert wird. Dazu illustrieren 61 vortreffliche Bildnachweise im Anhang.

Von den tiefsten Lagen, von Lienz mit seiner zwiefachen Sozialstruktur ausgehend, wird der Wortschatz in den Gemeinden des Lienzer Beckens und der Raum am „Kärntner Tor“ untersucht. Die folgenden Abschnitte führen gemäß der Erkenntnis, je höher den Berg hinan, um so konservativer wird die Mundart, ins Iseltal und in seine noch besiedelten Einzugsgebiete, wie ins Defereggental, ins Virgental und schließlich ins eigenartigste unter den Nebentälern der Isel, ins Kalsertal. Hier sagen die Orts-, Flur- und Hofnamen aus, daß die Besiedlung von Kals in mehreren Wellen durch mehrere Sprachvölker erfolgt ist, daß deutsche Tatkraft, romanischer Kunstsinn und slawische Genugsamkeit sich hier besonders glücklich verbunden haben. Als letzte Osttiroler Großlandschaft werden das Pustertal und sein Einzugsgebiet behandelt.

Der 2. Hauptteil des Buches erläutert an Hand von 39 Karten und zwei Hilfskarten die dialektgeographische Gliederung.

Der salzburgische Einfluß wird in der territorialgeschichtlichen Darstellung des Raumes erklärt. Im Jahre 1207 erwarb das Erzstift Salzburg seine erste Enklave südlich der Tauern, das sogenannte Pfliegergericht Windisch-Matrei. Mit Beginn des 13. Jahrhunderts drang der schon zur Ausbildung gelangte Salzburger Dialekt in das nordwestliche Osttirol ein und gelangte mit der hier in Erscheinung tretenden Herrschaft wohl zu einem gewissen Einfluß, der einst bis Schlaiten, als südlichsten Punkt des Matreier Einflusses, reichte.

Historische Sprachschichten belegt die Autorin mit Hilfe der von Osttirol besiedelten Sprachinsel in Oberkarnien und Krain.

Dieses im Sinne und nach der Methode der bewährten Wiener dialektologischen Schule erarbeitete Werk ist für den mundart- und volkskundlich Interessierten von maßgeblicher Bedeutung.

Karl Fiala

Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, Band 13. Geleitet von Karl M. Klier, Leopold Nowak, Leopold Schmidt. Wien 1964. Herausgegeben vom Österreichischen Volksliedwerk im Selbstverlag des Bundesministeriums für Unterricht.

Für den namhaften Volksliedforscher Dr. Josef Pommer schreibt seine Enkelin Mechthild Schneider auf Grund ihrer Doktorarbeit im Jahre 1941 eine eingehende Würdigung. Zur Veröffentlichung der Mondseer Liederhandschrift von 1827 von Leopold Schmidt bestätigt im besonderen für die veröffentlichte

Textprobe, Nr. 65, dem Andoni-Haneder-Lied — wie Hofrat Dr. Klein dankenswerterweise mitteilt — der im Salzburger Landesarchiv vorhandene Aktenbestand die im Gedicht angegebenen Tatsachen. „Nur einige Personen- und Ortsnamen erscheinen verderbt, so sollte es in der zweiten Strophe statt ‚Bog in Bach‘ Bockenbach heißen und der ‚Löbl Görg‘ (3. Strophe) ist wohl aus Hieblbäck verballhornt, dem Vulgonamen des bürgerlichen Bäckers Sebastian Guggenberger in Laufen. Das Bauerngut, in dem der Einbruch (am 11. September 1789) geschah, hieß richtig Wimbauer (südlich Oberndorf) und nicht Wind-Bauer (4. Strophe). Die Todesangst, die den Dichter trotz der aufmunternden Worte des ‚witzigen‘ Pflegers — es war dies der als Heimatforscher bekannte J. A. Seethaler — erfaßte (Strophen 25, 26), war wohl berechtigt. Er wurde zum Tode verurteilt und sollte am 12. April 1791 mit dem Schwerte gerichtet werden. Erst auf dem Schafott wurde er begnadigt. An seinen Spießgesellen Joseph Hölzl (Strophe 2: Schneider Sepl) und Seb. Guggenberger wurde die Todesstrafe wirklich vollzogen.“

Die biedermeierliche Liederhandschrift enthält auch Advent- und andere geistliche Jahreskreislieder, Wallfahrtslieder für die Mondseer Ortswallfahrt und weltliche Lieder, ein Wächterlied in der Art der Christi-Leiden-Lieder von Großarl und eine Aufzeichnung von „Stille Nacht“ von 1831! Für Salzburg interessieren im weiteren noch besonders die Melodien zum Kärntner Jedermannspiel von Anton Anderluh. Dem Bericht des Arbeitsausschusses ist zu entnehmen, daß der Vorsitz in Salzburg weiter bei Hofrat Paumgartner und die Geschäftsführung beim bundesstaatlichen Volksbildungsreferenten Dr. E. Seifert bleiben und neu Prof. W. Keller vom Orff-Institut als Archivar der Bestände zu begrüßen ist.

F. Prodingner

Ottfried Kastner, Die Krippe. Ihre Verflechtung mit der Antike, ihre Darstellung in der Kunst der letzten 16 Jahrhunderte, ihre Entfaltung in Oberösterreich. Mit einem Nachwort von Franz Lipp. 204 S., 121 Abb., davon 23 Vierfarbendrucke, 93 Textzeichnungen von Gerhard Langthaler, Erika Schneider und Ottfried Kastner, Oberösterreich. Landesverlag Linz, 1963.

Der Kulturhistoriker Ottfried Kastner, auch sonst bekannt durch verschiedene kunstgeschichtliche und volkstümliche Werke, hat in der vorliegenden Monographie sein ganzes reiches Wissen über Krippen in die Waagschale geworfen. Dem Untertitel entsprechend, breitete er zunächst die religionsgeschichtlichen Grundlagen des Themas aus, mit kühnem Griff bis in die Archetypenlandschaft der Urzeiten zurück- und ausholend, oft in der ihm eigenen spekulativen Sicht. Das zweite Grundthema baut auf den spätantiken Bibelbelegen auf und zeigt das Formerbe der frühchristlichen Weihnachtsdarstellung und seine Wandlungen durch religionsgeschichtliche Einflüsse der mittelalterlichen Mystiker und Orden durch alle Jahrhunderte bis in die Neuzeit, vor allem an Einzelheiten der Krippe, Grotten, Bergen, Figuren usw. All diese Erfahrungen, projiziert auf das Bundesland Oberösterreich, ergeben den dritten Grundabschnitt. Deutung, Beschreibung und Belege gelten aber auch genau so gut für die benachbarten salzburgischen Krippenlandschaften. So wird zur Deutung eines Krippen-Darstellungstypes auch das Weihnachtsbild im romanischen Antiphonar von St. Peter, um 1170, jetzt Nationalbibliothek Wien, herangezogen und mit einem schönen Farbbild belegt (Nr. 37). Der Mönch von Salzburg wird als Gewährsmann des Nonnberger Kindlwiegliedes zitiert.

F. Prodingner

Veröffentlichungen aus dem Haus der Natur in Salzburg. Herausgegeben von Prof. Dr. Eduard Paul Tratz und Prof. Dr. Eberhard Stüber. Arbeitsgruppe Geologie, Mineralogie, Höhlenkunde. Leitung und Redaktion Dozent Prof. Walter Del-Negro. Heft 1 der Abt. III, 15. Jahrgang (Neue Folge). MM-Verlag, Salzburg 1964.

Mit diesem Heft treten die „Veröffentlichungen“ der rührigen Arbeitsgruppen am Haus der Natur, die seit anderthalb Jahrzehnten (1950) im bescheidenen Gewande von Maschinenabzügen herauskommen (Inhaltsverzeichnis der bisherigen Hefte auf S. 42 ff.), in ein neues Stadium, indem sie nunmehr im Druck erscheinen. Möge dieser Umstand dem wertvollen Publikationsorgan die verdiente weitere Vorbereitung gewähren. Unsere Gesellschaft, die sich früher namentlich unter der Vorstandschaft Fuggers (1889—1918) intensiver denn jetzt mit einschlägigen Themen befaßte, wünscht dem jungen Unternehmen viel Glück auf dem Weg!

Das vorliegende Heft wird übrigens mit einer sehr lesenswerten Studie aus der Feder Walter Del-Negros: „Historischer Überblick über die geologische Erforschung Salzburgs“ (Erweiterung eines gleichbetitelten Aufsatzes, mit dem 1950 die Gesamtreihe eröffnet wurde) einbegleitet, in der in sehr eindringlicher Form die großen Fortschritte vor Augen geführt werden, die die geologische Forschung, speziell auch in Hinblick auf Salzburg, seit den Tagen Fuggers gemacht hat.

H. K.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: [105](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zum Salzburger Schrifttum. 377-394](#)